

**Kommentare zum Beitrag von Peter Geißler  
„Überlegungen zur emotionalen Dimension im Sport aus  
der Sicht eines Psychotherapeuten“,  
Spectrum der Sportwissenschaften, 22 (1)**

**Günter Heisterkamp**

Die emotionale Dimension im Sport wird aus tiefenpsychologischer bzw. psychoanalytischer Sichtweise meines Wissens im Rahmen von Fachbeiträgen selten beschrieben. Als Psychoanalytiker fühlte ich mich daher durch Geißlers Beitrag unmittelbar angesprochen und in eigenen Gedanken angeregt, die darin mündeten, den vorliegenden Kommentar zu verfassen.

Indem Peter Geißler in anschaulicher Weise und immer wieder zwischen der sportlich relevanten Schulterblockade und den Entsprechungen in der Struktur des Patienten hin- und herwechselt, führt er den Leser allmählich in eine beziehungs- oder wirkungsanalytische Betrachtungsweise ein. Dabei wird deutlich, dass er die allgemeinen Begriffe der Affektivität oder der Emotion wohl aus didaktischen Gründen für nichtpsychologische Leser verwendet und diese jeweils für die Komplexität des Seelischen stehen. Das lässt sich differenziert im Text verfolgen, wenn Geißler an seinem Behandlungsbeispiel prototypisch verdeutlicht,

- dass die Blockade eines Schultergelenkes ein Ausdruck für eine unbewusste, insgesamt blockierte Lebensbewegung ist;
- dass Symptome einen notdürftigen und konflikthaften Ausdruck einer in eine Sackgasse geratenen seelischen Entwicklung darstellen;
- dass die Formen des Leistens oder Versagens strukturell begründet und aus personcharakteristischen Formen der Wirklichkeitsgestaltung entstanden sind und
- dass alle möglichen symptombezogenen Behandlungs- und Trainingsformen bei strukturellen Behinderungen nicht nur vergeblich sind, sondern den mit der Symptomatik verbundenen seelischen Notschrei des Sportlers bzw. Patienten verdecken.

Als ehemaliger Leistungssportler, der ursprünglich auch einmal Sportwissenschaft studieren wollte, und als mittlerweile selbsterfahrener Psychotherapeut verstehe ich nur zu gut die Hinweise, dass die Konzentration auf Leistung, die ja für den Sport sehr bestimmend ist, auch ihre psychodynamische Bedeutung hat und von besonderer Wichtigkeit für Sportler und Trainer, Schüler und Lehrer ist. Was ich als sehr guter Schüler im Schulfach „Sport“ nie geahnt habe, wurde mir erst in meiner langjährigen psychotherapeutischen Praxis deutlich: wie viele Schüler unsagbar unter

den gruppendynamischen Vorgängen in diesem Fach während ihrer Schulzeit gelitten haben.

Geißler macht auf eine in der derzeitigen Psychologie stark verbreitete kognitive Schlagseite aufmerksam, die eine verblüffende Paradoxie zu den affektiv hoch aufgeladenen Prozessen bei Wettkämpfen bildet. Die gerade zurückliegende Fußballweltmeisterschaft in Südafrika belegt das eindrucksvoll. Es ist ein bedenkliches Zeichen für eine Sportwissenschaft oder gar Sportpsychologie, wenn bereits in so allgemeiner Weise auf eine bedenkliche Erlebensferne dieser Wissenschaften hingewiesen werden kann.

Wenn ich den grundlegenden morphologischen Gedanken von Peter Geißler, nämlich „das ständig in Fluss befindliche Geschehen“ (Beitrag S. 49), aufgreife und seine charakterologische Betrachtungsweise noch durch eine allgemeinspsychologische Perspektive ergänze, eröffnet sich ein weiteres Feld psychologischer Betrachtungen und Untersuchungen. Unter dieser Perspektive würden nämlich auch die emotionalen Verlaufsformen oder Erlebnisgeschichten von sportlichen oder spielerischen Aktivitäten (z. B. der mentale Spielverlauf bei einem Tennismatch oder Fußballspiel) zur Sprache kommen. Sie würden auf das Gefühlserleben und insbesondere auf die Gefühlsgeschichten der beteiligten Spieler, Trainer, Zuschauer konzentriert sein und auf die in dem Spieldrama sich entwickelnden und wandelnden Gefühlskomplexe, auf die „emotionalen“ Zwischenschritte und Wendepunkte des dramatischen Spielgeschehens. Die charakterologische und die aktualgenetische Perspektive könnten darüber hinaus noch miteinander verbunden werden, indem die strukturellen Anforderungen der jeweiligen Spielphase mit den strukturellen Bereitschaften der Spieler verknüpft würden.

Die Herausgeber möchte ich anregen, diese tiefenpsychologischen Erkundungen der affektiven Dimension des sportlichen bzw. spielerischen Verhaltens bzw. Interagierens fortzusetzen. Es wird heutzutage auch in der Psychologie leicht übersehen, dass das emotionale und affektive Geschehen in basaler Weise zum Mentalen gehört.

Die Sensibilität für affektive Prozesse beim Spielen und beim Wettkämpfen würde die bisherigen Methoden der Sportwissenschaft und der Trainingswissenschaft um neue, sich an die erlebten Phänomene „anschmiegende“ (Dilthey-)Methoden bereichern. Diese Vorgänge sind weniger durch technische, den Naturwissenschaften entlehnte Forschungsverfahren und auch nicht durch Anverwandlungen (z. B. eines dramatischen Spielverlaufes) an statistisch-mathematische Erfassungsformen zu verstehen.

## **Michael Krug**

Mit großer Neugier habe ich Herrn Geißlers Überlegungen zur emotionalen Dimension im Sport aus der Sicht eines psychodynamisch orientierten Psychotherapeuten gelesen. Sein Artikel ist neben der von Frau Staehle in einem psychoanalytischen Herausgeberwerk vorgelegten Kasuistik<sup>1</sup>, die ebenfalls den Verlauf einer psychodynamischen Behandlung eines Sportlers nachzeichnet, eine der wenigen Publikationen, die differenziert eine emotionale Persönlichkeitsentwicklung mit einer daraus resultierenden Symptombildung in einem originär sportspezifischen Zusammenhang unter Berücksichtigung unbewusster Prozesse beschreibt.

Mein persönliches Interesse an dem Thema sowie dieser Kommentar rühren aus dem etwa zeitgleichen Beginn einer wissenschaftlichen sowie praktischen Tätigkeit in der Sportpsychologie im Leistungssport und einer Ausbildung in den psychoanalytisch begründeten Verfahren. Zu Beginn schienen mir die beiden wissenschaftlichen Disziplinen unvereinbar diametral entgegengustehen. Dieser Eindruck resultierte auch aus dem Dialog mit zahlreichen Kollegen im sportbezogenen Umfeld. Schließlich sei es das Ziel der Sportpsychologie im Leistungssport, die 5 % der Besten noch besser zu machen; dazu eigne sich ausschließlich ein verhaltensorientierter Werkzeug- bzw. Methodenkoffer, der das Erlernen von Fähig- und Fertigkeiten in z. B. den Bereichen Entspannung, Achtsamkeit und Selbstmanagement in den Vordergrund stelle. Auch der direkte Kontakt mit Trainern ergab vereinzelt ein ähnliches Bild, das darauf schließen ließ, dass eine Fokussierung auf verhaltensnahe, direkt beobachtbare, quantifizierbare und dem Bewusstsein unmittelbar zugängliche Aspekte vorgenommen werden müsse. Ich hörte Sätze wie z. B. „Mich interessiert nur die Leistung von Athleten, nicht deren Persönlichkeit“ und las Ausarbeitungen von Trainern, in denen es um die Manipulationsmöglichkeiten von Athleten während Wettkämpfen ging.

Es bedurfte einiger Zeit, um zu erkennen, dass auch im Leistungssport unbewusste Vorgänge bzw. Repräsentanzen Einfluss auf die obigen Statements bzw. Haltungen haben. Den Einfluss solcher Repräsentanzen auf Leistung und Zufriedenheit eines Sportlers beschreibt Herr Geißler eindrucksvoll. Ferner hält er eine sportwissenschaftliche Forschung unter Berücksichtigung eines psychodynamischen bzw. affektiven Geschehens für erstrebenswert.

Dieser Meinung möchte ich mich anschließen, darüber hinaus bin ich der Ansicht, dass sich auch die Integration psychodynamischer bzw. affektiver Betrachtungsweisen in die sportpsychologische Betreuungsarbeit (z. B. durch die Arbeit mit den Konstrukten Struktur, Abwehr, Überwindung, Haltung, Übertragung und Konflikt) als fruchtbar erweisen würde. Bereitschaft und Interesse sind von Seiten zahlreicher

---

<sup>1</sup> Staehle, A. (2007). Kasuistik. Forum: Psychoanalyse bei schweren Persönlichkeitsstörungen. In A. Springer, K. Münch & D. Munz (Hrsg.), *Psychoanalyse heute?! Tagungsband der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie 2006* (S. 374-388). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Trainer vorhanden, dies zeigten ein andächtiges Zuhören sowie eine rege Diskussion zwischen Trainern und mir über die eingangs erwähnte Kasuistik von Frau Staehle.

Ein interessantes und näher zu beleuchtendes Feld für eine psychodynamische Betrachtung in Forschung und Beratung scheint mir außerdem die Beziehung zwischen Trainern und Athleten zu sein. Dies lässt sich aus der häufig beschriebenen Rollenvielfalt, die Trainer gegenüber Athleten sowie Athleten gegenüber Trainern empfinden (der Trainer als Ersatz-Vater, Motivator, Freund, Psychologe etc.), ableiten. Diese Empfindungen stellen aus psychodynamischer Perspektive ein intersubjektives Feld, bestehend aus individuellen Wünschen, Bedürfnissen und Ängsten mit bewussten und unbewussten Anteilen dar. Der von Herrn Geißler skizzierte relationale bzw. intersubjektive Ansatz, der solch wechselseitiges psychischen Geschehen in den Fokus der Betrachtung rückt und somit keine einfache Quantifizierung erlaubt, ist bis dato noch nicht in die Beschreibung und Erfassung des skizzierten Geschehens vorgedrungen. Auch für eine klinisch orientierte Sportpsychologie könnte sich die Integration psychodynamischer Betrachtungsweisen (z. B. durch die Auseinandersetzung mit der Ausarbeitung des präsuizidalen Syndroms durch den österreichischen Individualpsychologen Ringel<sup>2</sup>) als gewinnbringend erweisen.

Es ist von daher zu wünschen, dass der Austausch zwischen sportlich und psychodynamisch Interessierten in Zukunft weiter intensiviert wird und auch von universitärer Seite her auf Interesse stößt – dies, obwohl jedes menschliche Verhalten mehrfach motiviert ist, mit bewussten und unbewussten Anteilen.

---

<sup>2</sup> Ringel, E. (1984). Präsuizidales Syndrom und Selbstwertgefühl. *DGIP – intern extra*. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie e.V.